

Die Mutprobe

Autor(en): **Barth, Armin P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 7-8: **Diverse Beiträge**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Die Mutprobe

Heute Morgen in der Schnellbahn, die ihn seit nunmehr sieben Jahren an jedem Werktag zur Arbeit fuhr, rang sich Herr A. zu der Entscheidung durch, die Mutprobe, die er sich schon vor Jahren ausgedacht hatte, endlich zu wagen.

Wie würden wohl die Mitreisenden reagieren, die junge Frau, die zwischen ihren Handrücken eine Salbe verrieb, der Mann hinter der Zeitung, der seine dicken Beine so weit auseinander spreizte, dass Herr A. die Knie zusammenpressen musste, um das fremde Bein nicht berühren zu müssen, die Frau, die sich schneuzte und dabei stöhnte wie eine erschlaffende Maschine, der Mann, der in jener unverschämten Selbstsicherheit von seinen Geschäften redete, die man, übermässigem Reichtum ähnlich, nur unrechtmässig erwerben kann, – wie würden sie reagieren, wenn er, Herr A., ausgerechnet er, plötzlich ...

In all den vergangenen Jahren war er bei dem Gedanken an die Mutprobe selbst erschrocken. Er hatte sich vorgestellt, was die Menschen im Zug mit ihm anstellen würden. Er hatte schon ihre strengen Blicke gespürt. Allein mit den Blicken hätte man ihm den Prozess gemacht. Dann hätte man ihn nach seinem Namen gefragt, nach seiner Herkunft, seinem Beruf, seinen Beziehungen, hätte ihn beschimpft und ihm die ernstesten Konsequenzen angedroht. «Dieser Mann tut mir leid», hätte er jemanden sagen hören. Die Nachricht über seinen Fall hätte sich in Windeseile im ganzen Zug ausgebreitet und überall Empörung und Fassungslosigkeit hervorgerufen. Und bestimmt wäre jemand im Zug gewesen, dessen Schwager jemanden kannte, der im selben Haus wohnte, in dem sich auch Herr A. eine kleine Wohnung gemietet hatte. Und dann hätte man auch in seinem Haus Bescheid gewusst. Sein Fall wäre im Treppenhaus, auf den Balkonen und im Waschraum schamlos

verhandelt worden, und durch die lächerlich dünnen Wände hätte Herr A. alle Urteile mitangehört, die über ihn gefällt worden wären. Die Tage in seiner Mietwohnung wären gezählt gewesen. Kurz darauf hätte er vor dem Vorsteher des Amtes, auf dem er arbeitete, erscheinen müssen, und der Vorsteher hätte ihm mit hämmernden Worten und über dem gewaltigen Bauch verschränkten Armen klargemacht, dass es für ihn, Herrn A., keine Rettung gab, dass seine Lage ganz und gar aussichtslos sei.

Heute allerdings war es um Herrn A. anders bestellt. Den Vorstellungen von seinem Untergang zum Trotz hatte er sich entschlossen, die Mutprobe endlich zu wagen. Der viele Jahre lang ungestillte Flirt mit dem Risiko hatte ihn inzwischen so sehr erregt, dass er in seiner Verurteilung eine Art von unsittlicher Befriedigung sah. Mit klaren Vorstellungen von der Wendung, die sein Leben erfahren würde, war er bereit, aus seinem unauffälligen und in sich verkrochenen Dasein auszubrechen.

Jetzt war es soweit! Eine Sekunde, bevor sich die Welt für ihn für immer ändern würde, vor allen Menschen, die einander gedankenlos all ihre Peinlichkeiten zumuteten, holte Herr A. aus – und klatschte in die Hände.